

Warnung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **21 (1895)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-432253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler Schreier
Und freue mich kolossal,
Daß nun der Friede leuchtet
Mit überzeugendem Strahl.

Die riesigen Nationen,
So ehemals sich bekriegt,
Sie haben die Revanche gelüfte
In ihrem Herzen besiegt.

Sie reichen sich friedlich die Hände,
Für Hilfe beim Friedenswerk.
Kriegsschiffe seh'n unter Dampf schon
Für flotten Begrüßung — merk!



Die Macht der Eidgenossenschaft.

Der Antrag des Großgrundbesizers Rougemont in Norderon lautet: „Die Eidgenossenschaft dekretiert, daß der Preis des inländischen Getreides nicht unter 20 Franken per 100 Kilogramm sinken darf.“

Wenn die „Bauern“ nun einmal der Ansicht sind, daß nur der Staat ihnen helfen kann, so wäre es doch richtig, die Sache sofort gründlich zu besorgen. Versuchen wir es einmal mit ein paar Dekreten:

„Die Eidgenossenschaft dekretiert, daß die Getreideernte in sämtlichen Gegenden der Schweiz stets um 100 Prozent besser auszufallen habe, als in anderen Ländern.“

„Die Eidgenossenschaft dekretiert, daß nicht nur alle Bauern, sondern auch alle Großgrundbesitzer ein zufriedenes Gemüth haben, sobald sie das zum Leben Nothwendige besitzen.“

Da die Macht der Eidgenossenschaft sich aber wohl kaum auf den ländlichen Besitz beschränkt, so wird sie wohl auch von anderen Berufen in Anspruch genommen werden. Also:

„Die Eidgenossenschaft dekretiert, daß kein Schweizer hinfort an Husten oder Schnupfen leiden soll.“ (Wenn dieses Dekret Erfolg hat, kommen gewisse Krankheiten ebenfalls an die Reihe.)

Die Eidgenossenschaft dekretiert, daß an allen Sonn- und Festtagen schön Wetter sein soll.“ U. s. w.

Viele Namen zeigen Prädestination;
Wie zum Beispiel: „Herr Müller“ heißt mancher Müllersohn;
„Kraushaar“ war der Name geeignet für Friseur,
Und „Schneider“ sollte heißen jeder Marchand-Tailleur;
Aber, daß ein „Herr Kneipp“ gegen das „Kneippen“ spricht,
Prädestination findet man darin nicht. S.

Warnung.

Auf den Rednerpulten in den Parlamenten sollen Phonographen aufgestellt werden, um die Reden zu fixiren.

Wir machen darauf aufmerksam, daß es dann leicht sein wird, vor Beginn der Sitzung in die einzelnen Apparate Worte hineinzusprechen, die nicht hineingehören. Wie unangenehm würde es z. B. Herrn Pytho sein, wenn nach Schluß der Sitzung sein Phonograph in Bewegung gesetzt würde, und man die Worte hörte: „Es lebe die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung“, oder: „Fort mit den unmoralischen Lotterien!“ Oder der Phonograph eines Sozialdemokraten sänge seine Rede so an: „Das Kapital muß vor allen Angriffen geschützt werden.“

Also Vorsicht! Viel Vorsicht!



Rägel: „Händers au g'hört, Chueri, 's hebi z'Guri e so en lustigä Verein gä?“

Chueri: „So, en lustigä? Dann gahni au dry, bi andere ischt ja doch nid viel los. Wie heißt er au?“

Rägel: „Ja, ebe de Name; es ist e so en latinische Rinotas oder Sobrisat oder — ä baß, i bringes nid usä; ämel äf Dütsch heißis: „Verein ehemaliger Trinker.“

Chueri: „Oho, häschtmärä nienä g'seh? Nei, da gan ich nid innä. Das fehlt jezt na, daß mer de Wypurä däreweg 's Geschäft wur verpfschä. Hußau!“

Rägel: „Natürl, Ihr gönd lieber i de größer Verein vun Trinkerä.“

Chueri: „Blyt drby, wi dr Martin Hseri glait häd: Wer nid liebt Wy, Wyb und Gising, dem gahts dewartis sis Lebe lang.“



Ich fürchte mir zwar fast der Sünde,
in so profaner, verummelter faßnichter
Zeit in mein berühmtes tagtägliches
Tagebuch meine höheren Gedanken
auszuverdrücken; aber Überwille
über und unternimmt mich derartig,
daß ich nicht verwinden kann, was mir
die Boshaftigkeit wieder angethan. Am
Maskenball im grünen Ochsen anwesend
gewesen seiend, Wunders und Notizen
halber, schlug es gewohnheitshalber
zwölf Uhr, wo sich sämtlich Verlarnte
bekanntlich demaskirten. Kommt da
nach verlossener Zeit der Ochsenwirth,
klopft mir vertrauens auf eine Achsel
und spricht: „Fräulein, demaskirten
Sie sich gefälligst nach faßnachtiger
Sittsamkeit.“ Da sprach ich: „Ich?“ Da
sprach er: „Erlaubens, das Gesicht wird
wohl schöner sein als die Karve mit so
polizeiwidriger Nase; nehmen's das
Ding ab.“ Ich, wie immer, in gerüsteter
Entrüstung, bligte ihm in die Augen und
sprach: „Ich bin keine Verlarnte, mein
Angezicht ist niemals falsch; ich bin eine
ächte Schriftstellerin. Schämen Sie sich
Ihrer Gemeinheit aus dem Boden
heraus! Ich bin Eulalia!“ Da war er
niedergedonnert und ich abgeblitzt! Noch
auf der Straße hörte ich das orkanische
Hohngelächter, welches natürlich ihm
gegolten. Er soll gelb werden vor Aerger,
der grüne Ochsenwirth. Ich bin: „Eulalia!“

Ein Ochsenkopf ist einst unsterblich worden,
Nach Busephä, das Roß, das Alexander trug.
Und heute noch, nach langer Zeiten Flug,
Erleben wir's an allen Orten:
Wer sich den Großen weiß diensterfertig anzuschmiegen,
Kann leicht ein welthistorisch Lorbeerblättchen kriegen.

Töni: „Tusige Hondswetter, was heßt jezt wieder chogs? Machtst ä Gfräß, wie wend an Bettler abägischlocht hettist.“

Höbi: „'s ist aber au derno! Wääst, ich äßä schuli gern glääsch, ond 's macht mi allemol hellisch taub, wann wieder en Fasttag chom.“

Töni: „I bin jezt halt ebä nomma so schröckeli droff, es het mi fuul und blesä vergremmt.“

Höbi: „Du grunest halt ab jedem Bißeli.“

Töni: „Jo, wollä! jedem Bißeli! Wend' alä gottgenneg z'Mittag abä g'worget heßt, ond denn muest förä, das Brötesli syg ä verreckt Chalb gye vo's Babelis Hansjoggishuebä Sepp, ist das öppä-n-ä Bißeli? Das ist näbis Tsams ond macht am d'Chuttlä z'underobli zum Hywerdä.“

Höbi: „Du stroligä Nar! 's Chalb ist jo nöd d'Schold, wenn's verworget.“

Töni: „Jo seb scho! aber freßä mag i's nöd! Verzh mer's Gott, daß i so muess sägä. An dergattigä Meßger soll de Töfel sibämol verpaltä.“

Höbi: „Was magst jezt au so sineschä — wend' so ägeli bist, worom wöttist nöd lieber Wörsi esä weder glääsch?“

Töni: „Chonst mer grad recht! i d'Wörsi verwieget's flügä, Chäfer, Chellerschwy, Spillämuggä — jo waul — chasch freßä!“

Höbi: „Scho wieder freßä! — Jo wohlri, das thuen i aber au! D'Wörsi sönd sufer ond glatt nüß Gruffs! Was weit au innä Wurst innä cho chönnä? Die sönd ja hondsmäßig ched zueg macht hinädä ond vornädä, ond erst no en hölzige Riegel davor.“

Töni: „O du verborretä Narsnar! Määnt gwöß mi Gottsfeel, d'Wörsi chömmet gad asä ganzä ond zämmefnöpst nsem Stierächab usä!“

Höbi: „Bockeräment! Do han mi vertschnäpst! Heßt bigopp recht. Bis doch so guet ond säg's Niemeräm! mä wur mi elend uspöttlä — säg's nöd!“

Töni: „Bhüeris nä! — i thät mer der Sönd förchä — mach daß d'fort chomst!“

Philister über Dir!

Ruft ein Student aus: „Komm' Dir was!“
So ist gemeint ein fleblich Naß!
Doch spricht ein Jude: „Komm' Dir was!“
So will er den Baitel, die Versch und die Kass.

Romanphrasen der „Moderne“.

(In Berlin tragen jezt die Damen Monocles im Auge.)

„Die Thränen stürzten ihr aus dem linken Auge, aus dem rechten erst, nachdem sie das Monocle entfernt hatte.“

„Das Monocle zerbrach, denn sie hatte in der Serfrentheit nicht ein Auge auf ihn, sondern das Monocle nach ihm geworfen.“

„Der schöne Mann fiel ihr sofort in dasjenige Auge, welches nicht vom Monocle verdeckt war.“